

„Der Einsatz für die evangelische Diaspora ist ein Grundauftrag“

Interview mit Gabriele Wulz, Präsidentin des Gustav-Adolf-Werks

Im September 2015 wurde Prälätin Gabriele Wulz für den Zeitraum 2016-2021 zur Präsidentin des GAW gewählt. Sie ist die erste Frau in diesem Amt, genauso wie sie 2001 als erste Frau die Prälatur in Ulm übernahm. Unter den Regionalbischöfen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ist sie mit der Aufgabe des theologischen Stellvertreters des Landesbischofs betraut. Mit Gabriele Wulz sprach Maaja Pauska.



Foto: Pauska

Wann haben Sie das GAW kennengelernt?

Für kurze Zeit habe ich als Kind in einer hessischen Diasporagemeinde gelebt und dabei sehr konkret erfahren, dass ich anders war als die Kinder in der Nachbarschaft. Ich wurde nicht gehänselt oder geärgert, trotzdem hat diese „Urerfahrung“ mir schon sehr früh meine Konfession bewusst gemacht und mich nachhaltig geprägt. Vieles ist mir aus dieser frühen Kindheit wieder eingefallen, als ich als Pfarrverweserin im württembergischen Allgäu unterwegs war. In dieser Zeit habe ich auch die Aktivitäten

des GAW kennengelernt und für die Konfirmandengabe geworben, ohne natürlich zu ahnen, dass ich einmal in diesem Werk eine Rolle spielen würde.

Wie sind Sie auf Kirchen in der Diaspora aufmerksam geworden?

Unsere Abschlussreise im Vikariat führte uns nach Prag, wo wir sehr intensive Kontakte mit der Fakultät, aber auch mit Vertretern und Vertreterinnen der Kirche der Böhmisches Kirche hatten. Mich haben diese Begegnungen sehr beeindruckt.

Eine intensivere Auseinandersetzung und Begegnungen mit Menschen und Gemeinden in der Diaspora verbinden sich allerdings erst mit meiner Vorstandstätigkeit in der württembergischen Hauptgruppe des GAW.

Was sind aus Ihrer Sicht die aktuellen Schwerpunkte der Arbeit des GAW?

In meinen Augen kommt es vor allem darauf an, die Kräfte und Energien möglichst gut zu bündeln und für die gemeinsame Aufgabe einzusetzen. Das schließt die Diskussion und die Kontroverse ausdrücklich mit ein. Konkurrenzen und Rivalitäten möchte ich nicht zu viel Raum geben, auch wenn ich weiß, dass sie unvermeidlich sind. Mir ist es wichtig, den Kontakt zwischen „Zentrale“ und „Hauptgruppen“ zu pflegen und für einen guten Informationsaustausch zu sorgen. Dass wir in Württemberg mit der Geschäftsstelle und im Vorstand so unkompliziert und vertrauensvoll zusammenarbeiten, ist in meinen Augen ein großes Geschenk.

In den Delegiertenversammlungen soll mehr Raum für Meinungsbildung und Austausch sein. Regularien sind natürlich wichtig. Aber es ist ebenfalls wichtig, aus Delegiertenversammlungen Anstöße zur Weiterarbeit mit nach Hause zu neh-

men.

Der Kontakt zu den Partnerkirchen ist meiner Beobachtung nach sehr gut. Er bedarf natürlich der ständigen Pflege. Neben den Tagesaktualitäten, die uns herausfordern, halte ich es für meine Aufgabe, die Kontinuität in den Projekten zu wahren.

Und schließlich besteht unsere dauernde Aufgabe darin, immer wieder neue Menschen für das GAW zu gewinnen und das Bewusstsein zu schärfen, dass der Einsatz für die evangelische Diaspora ein Grundauftrag ist, der von Kirchengemeinden und Landeskirchen wahrgenommen und ausgefüllt werden muss. Auch da sind wir auf einem guten Weg.

Wie können wir als GAW die Themen und Herausforderungen der Diaspora in den Landeskirchen präsent halten?

Indem wir uns möglichst gut vernetzen und für unsere Sache werben. Bekanntlich stößt allzu großer missionarischer Eifer ab. Wir sollten also nicht gekränkt sein, wenn anderen das GAW nicht so sehr am Herzen liegt wie uns selbst.

Eine gute Möglichkeit, für das GAW zu werben, sehe ich in Begegnungsreisen und bei Jahresfesten. Wir erleben zudem, wie die Freiwilligenarbeit junge Menschen anspricht und für die Arbeit in der Diaspora sensibilisiert.

Gute Erfahrungen machen wir in Württemberg mit Pfarrkonventen, die in Partnerkirchen des GAW führen. Nach diesen Tagen sind die Rückmeldungen der Kollegen und Kolleginnen überwältigend. Oft heißt es: „Jetzt verstehe ich, was das GAW macht.“ Entsprechend groß ist die Bereitschaft, das GAW auch in Zukunft zu unterstützen.

Wichtig ist zudem die Arbeit mit den Stipendiaten und Stipendiatinnen sowie mit Theologiestudierenden.

Können wir von der Theologie in der Diaspora etwas lernen?

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Motiv der Diaspora für die biblische Überlieferung von zentraler Bedeutung ist. Wir hätten die Schriften der hebräischen Bibel nicht, wenn es kein Exil in Babylon gegeben hätte.

Insofern schärft die eigene Diasporaexistenz das Verständnis für die biblischen Texte und für ihre Botschaft. Wie Christenmenschen in der Diaspora ihre Glaubenserfahrungen im Horizont dieser Texte in ihr Leben hineinbuchstabieren, ist in meinen Augen ein spannender Prozess und bereichert mich in meinem Glaubensleben. Jenseits der Alternative von „frischem Wind“ oder „konservierter Geschichte“ bin ich überzeugt, dass ich aus jeder Begegnung für mich etwas lernen kann.

Ich lese zum Beispiel gerade ein Buch über Bischof Malmgren – den letzten Bischof der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Russland in der Sowjetzeit – und bin fasziniert, wie sich über die Katastrophen der Geschichte hinweg immer wieder Menschen rufen und in den Dienst des Evangeliums nehmen ließen.

Sie sind nicht nur die erste Präsidentin des GAW, sondern auch die erste und bisher einzige Prälatin Ihrer Landeskirche überhaupt. Wie hat das Sie geprägt?

Als ich 1979 mit dem Studium begonnen habe, gab es in Württemberg seit zehn Jahren die Frauenordination. Mir kam es schon ganz selbstverständlich vor. Zehn Jahre fühlten sich damals

wie eine halbe Ewigkeit an. Mit zunehmendem Alter und aus dem Abstand heraus muss ich feststellen: Das war noch gar keine Zeit.

Zum vierzigjährigen Jubiläum der Frauenordination haben wir in Württemberg einige Gottesdienste gefeiert: in der Landessynode, mit dem Theologinnenkonvent und in einigen Regionen. Bei diesen Gelegenheiten ist mir noch einmal so richtig klar geworden, was sich im Laufe weniger Jahre in unserer Kirche verändert hat. Zum Guten, wie ich finde.

Jetzt haben wir uns in unserer Landeskirche vorgenommen, den Anteil von Frauen in Leitungsämtern zu steigern. Insofern werde ich sicherlich bald nicht mehr die einzige Prälatin in unserer Kirche sein.

Haben diese Erfahrungen Ihren Blick für die Situation der Theologinnen und Pfarrerinnen in der Diaspora geschärft?

Ich glaube, dass das GAW in der Debatte um die Frauenordination in Kirchen, in denen diese bisher nicht oder nicht mehr praktiziert wird, eine wichtige Rolle spielt. „Brücken bauen“ bedeutet auch, dass man sich gegenseitig befragt oder auf theologische Engführungen hinweist. Dass der Heilige Geist Männer und Frauen beruft, war z.B. in Württemberg die grundlegende biblische Einsicht, die schließlich die notwendige Zweidrittelmehrheit in der Synode möglich gemacht hat. Eine Kirche, die Frauen nicht zum Pfarramt zulässt, beraubt sich vieler Möglichkeiten und Begabungen. Das ist sehr schade und für die Frauen außerordentlich frustrierend.

ZUR PERSON

Gabriele Wulz wurde 1959 in Darmstadt geboren. Sie studierte Theologie in Tübingen, Berlin und Jerusalem. Nach dem Vikariat in Leonberg und dem unständigen Dienst in Aitrach, bei „Studium in Israel“ an der Hebräischen Universität in Jerusalem und im Evangelischen Stift in Tübingen als Repetentin begann sie ihren Pfarrdienst in Stuttgart-Vaihingen und als Studieninspektorin am Evangelischen Stift in Tübingen. Seit 2001 ist sie Prälatin (Regionalbischöfin) in Ulm. 2002 übernahm Gabriele Wulz den Vorsitz in der GAW-Hauptgruppe Württemberg und war zudem 2010-2015 Vizepräsidentin des GAW der EKD. Seit dem 1. Januar 2016 ist sie Präsidentin des GAW.



Foto: Pauska

Petra Bosse-Huber, Auslandsbischöfin der EKD, überreichte Gabriele Wulz am 22. September 2015 das Amtskreuz der GAW-Präsidenten. Auch die Leiterin der GAW-Frauenarbeit Inge Rühl und der Vizepräsident Johann Schneider wurden in ihre Ämter eingeführt.

